

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994**

Potz Forstinspektor und Tannenzapfen!

**urn:nbn:de:bsz:31-62031**

dem Augenblicke geöffnet worden war, als das Unge-  
 heim mit den rothen Augen vorüberbrauste. Unter der  
 hellen Fensteröffnung erschien, scharf abgegrenzt gegen den  
 lichten Hintergrund, die Gestalt eines Mannes, der spä-  
 hend in den Sturm hinaus horchte. „Es ist nichts“, sagte  
 der Mann und drehte den Kopf halb nach der Stube  
 zurück, „es ist nichts, der Schneepflug ist so eben vor-  
 über gefahren und der wind's gewesen sein.“ Ueber der  
 Schulter des Mannes zeigte sich jetzt ein weißlicher Kopf;  
 „nein, nein“, sagte das Weib, „ich sage dir, Martin, ich  
 habe es deutlich gehört, es war ein gellender Pfiff, ganz  
 anders als die Lokomotive pfeift, und der Ruf einer  
 menschlichen Stimme, wie ein Ausruf.“ „Bah“, er-  
 wieberte der Mann, „der Sturm heult und pfeift durch  
 das Kamin, als wenn hundert Teufel darin johlten, da  
 hast du freilich pfeifen hören. Prrrh, eine abscheuliche  
 Nacht; wenn die Schneewehe nicht nachläßt, kommt der  
 Zug nicht durch, trotz dem Schneepfluge“, und eben wollte  
 er das Fenster wieder schließen, da hielt ihm das Weib  
 den Arm fest, „stille“, sagte sie, „hörst du Nichts?“  
 „Hörst du Etwas?“ fragte der Mann und bog sich lau-  
 schend aus dem Fenster hinaus. Es war ein eigenthüm-  
 licher Kontrast; vor dem Häuschen sah man in der dicht-  
 sten Finsterniß Nichts, als das helle Fenster, als wäre  
 dieses in der Luft aufgehängt worden; durch dieses, über  
 den Kopf des Mannes hinweg, blickte man in eine er-  
 leuchtete, behaglich erwärmte Stube, gerade auf eine  
 Schwarzwälder Uhr, die an der gegenüber liegenden Wand  
 hing und so lustig drauf los tickte, als spötte sie des lärm-  
 enden Gesellen da draußen, und eben warnte sie auf  
 neun Uhr.

Draußen aber die unburchbringliche Finsterniß, die  
 eifige Kälte und der heulende Sturm, und auf der end-  
 losen Schneefläche ein einziger heller Fleck, wo das Fen-  
 ster sein Licht hinwarf, und den Schatten des Mannes  
 unter dem Fenster scharf auf den leuchtenden Schnee ab-  
 zeichnete. Nun aber schlug außer dem Heulen des Stur-  
 mes und dem Ricken der Wanduhr noch ein dritter Ton  
 an die Ohren des lauschenden Ehepaars; er klang wie  
 aus der Ferne, ein langgezogener Weckeruf. Nein, es  
 war keine Täuschung, jetzt erscholl er wieder und näher  
 und näher, jetzt konnte man es deutlich unterscheiden, ein  
 markerschütterndes Geheul und dann ein kurzes Bellen.  
 „Es ist ein Hund, der seinen Herrn verloren hat und im  
 Schnee herumirrt“, sagte der Mann. Jetzt klang das  
 Bellen ganz nahe, es huschte durch die Hecke, und ein  
 großer schwarzer Hund, bis an den Bauch im Schnee  
 wadend, erschien im Bereiche des Lichtes, das dem Fenster  
 entströmte. Die Nase hoch im Winde blieb der Hund  
 stehen, als habe er die Fährte verloren und sei im Zweifel,  
 wohin er sich jetzt wenden solle; wieder ließ er sein klag-  
 geheul erschallen, dann aber senkte er den Kopf, fuhr mit  
 der Nase rasch wie der Blyz und im Zickzack auf der  
 leuchtenden Schneefläche hin und her; auf einmal stieß er  
 ein kurzes Bellen aus und wie rasend stürzte er sich auf  
 den glänzenden Fleck, warf den Schnee mit der Schnauze  
 auseinander und scharrte mit den Pfoten, von Zeit zu  
 Zeit den Kopf hebend und ein kurzes Freudengebell aus-  
 stößend. „Da ist Etwas nicht richtig“, sagte der Mann,  
 der dem sonderbaren Manöver des Hundes aufmerksam  
 zugehört hatte, „und ich meine als, den Hund sollte ich  
 kennen; Marianne, wir müssen hinaus und sehen was  
 es giebt“, und rasch schloß er das Fenster. Zwei Mi-  
 nuten darauf trat der Mann aus dem Hause, gefolgt von  
 seiner Frau, die eine brennende Laterne trug. „Fasän,  
 bist du es?“ rief er den Hund an, „poh Schienenkloben  
 und Schwellenhelz, was treibst du da?“ Der Hund, ohne  
 sich umzusehen, antwortete nur durch ein ungeduldiges  
 Knurren und wühlte weiter in dem Schneehaufen, in  
 welchen er schon ein anscheinliches Loch gescharrt hatte.

„Nun, da bin ich denn doch begierig, was das geben soll,  
 ich glaube die Bestie ist toll.“ In dem leuchtenden Schnee  
 zeigte sich jetzt ein dunkler Fleck, der Fleck wurde größer  
 und größer, und der Ärmel eines Tuchrodes und eine  
 menschliche Hand kamen zum Vorschein. Wellend, heul-  
 end und winselnd warf sich der Hund auf diese Hand  
 und leckte sie mit seiner warmen Zunge. „Weib, da ist  
 ein Unglück“, rief der Mann erschrocken, „da gilt's, ge-  
 schwinde, helfe mir den Schnee hinwegräumen!“ In we-  
 niger als einer Minute war der Körper des armen Wald-  
 hütters vom Schnee befreit und sein bleicher Kopf lag in  
 dem Schooße des jammernden Weibes. „Der alte Felix!“  
 rief der Mann und leuchtete dem Verunglückten mit der  
 Laterne in's Gesicht, „der Schneepflug hat ihn überfah-  
 ren! Himmel, welch ein Unglück!“ schrie das Weib und  
 schlug die Hände zusammen, „Gott erbarme sich seiner  
 armen Frau und seiner Kinder!“ — „Galt's Maul, jetzt  
 ist nicht Zeit zum Jammer, ich sehe kein Blut und sein  
 Herz schlägt noch, er ist nur betäubt, reibe ihn mit  
 Schnee, ich hole einen Schluck Brantwein.“ Dann den  
 Bemühungen des wackeren Ehepaars, das ihm Stirne,  
 Schläfe und Brust eifrig mit Schnee reibte und ihm einige  
 Tropfen Brantwein einflößte, und des treuen Hundes,  
 der wie toll um die Gruppe herumfuhr, heulte und  
 bellte und dann auf seinen Herrn losstürzte und ihm Ge-  
 sicht und Hände leckte, schlug dieser nach wenigen Mi-  
 nuten die Augen auf. Er reckte und streckte sich, schaute  
 etwas verwirrt und erstaunt um sich, griff dann instinkt-  
 mäßig nach dem Glase Brantwein, das ihm der Mann  
 unter die Nase hielt und leckte es mit einem Zuge.  
 „Prrrh! Was zum Henker ist denn das? wo bin ich und  
 was treibt Ihr mit mir?“ „So, ho!“ lachte der Mann,  
 „er trinkt und flucht wieder, da ist's nicht so gefährlich.“ „Gott  
 Lob und Dank“, rief die Frau und faltete die Hände;  
 „ich hätte nie geglaubt, daß mich der alte Felix mit  
 seinem Kluden noch so erfreuen könnte!“ — „So, Ihr  
 seid's?“ sagte der Waldhüter und suchte sich auf die Beine  
 emporzarbeiten, „und jetzt besinne ich mich, ich glaube  
 der verteuerte Schneepflug hat mich da in den Schnee  
 hinein gelegt.“



In dem warmen Stübchen des Bahnhüters  
 Martin hatte sich der alte Waldhüter bald  
 wieder von seiner Betäubung und seinem  
 Schrecken erholt, und nachdem er sich über-  
 zeugt hatte, daß er ganz unverletzt geblieben,  
 und nachdem er Arme und Beine ausgereicht und gesagt hatte,  
 „Gottlob, es ist noch Alles in Ordnung“, und nachdem  
 er endlich und schließlich noch ein Glas Brantwein, seine

Universal-Medizin für alle Schäden, getrunken und seine Pfeife gestopft hatte, streckte er sich beaglich in den Grob-  
 vaterstuhl hinter dem Ofen: „so, jetzt noch ein Stündchen Ruhe, bis mir die Steifheit aus den  
 Knochen ist, und bis der lärmende Lummel da draußen sein  
 ungewaschenes Maul hält, dann marschiere ich wieder  
 wie ein Alter und meine Margreth daheim soll mir Nichts  
 anmerken; für dießmal ist's noch gut genug ausgefallen.“  
 „Ja, ja, für dießmal“, erwiderte der Bahnwärter, „aber  
 es hätte können schlimmer werden, es hat noch selten E-  
 ner so nahe Bekanntschaft mit dem Schneefluge gemacht,  
 ohne daß er ein paar Rippen oder den Hals gebrochen  
 hätte, Ihr könnt von Glück sagen, Felix.“ — „Nun ja“,  
 entgegnete dieser, und strichelte liebend seinen Hund,  
 der seinen Kopf auf seines Herrn Knie gelegt hatte und  
 ihn aus seinen treuen Augen unbeweglich anschaut, „nun  
 ja, er hat mich noch ziemlich sanft behandelt; aber ohne  
 Euch und meinen Fasan hier, hätte ich am Ende doch zu  
 Grunde gehen müssen. Hof' mich der Teufel, ich werd's  
 Euch nie vergessen, Euch und dem Fasan.“ — „Puii,  
 Felix“, rief die Frau vorwurfsvoll, „wie mögt Ihr nur  
 so gräulich fluchen und seid erst einer Todesgefahr ent-  
 ronnen, Ihr solltet Gott danken für Eure Rettung und  
 Euch das abscheuliche Fluchen abgewöhnen.“  
 „Marianne“, sagte der Alte mit bewegter Stimme und  
 faßte die Hand der Frau, „Ihr thut mir Unrecht, wenn  
 Ihr meint, ich sei ein solcher undankbarer Esch; mein  
 Herz ist von Dank erfüllt gegen unsern Herr Gott dort  
 droben, für Alles, was er mir in dieser Stunde gethan,  
 und mein Weib und meine Kinder sollen ihm heute Nacht  
 noch auf den Knien danken für seine Gnade, aber das  
 Fluchen, — nun, das bißchen Fluchen muß er mir schon  
 nachsehen, denn wißt Ihr, ich kann nicht anders, und  
 wenn Einem Etwas auf dem Herzen liegt, so bringt  
 man's am besten herunter mit so einem Kraftworte; ist's  
 nicht so, Martin?“ — „Nun ja, Etwas ist daran“, lachte  
 der Bahnwärter, „und ich habe früher auch gemeint, es  
 müßte so sein, aber meine Alte da hat mir's abgewöhnt  
 und wenn mir jetzt ein Kreuz-Donnerwetter auf der  
 Zunge liegt, so verwandle ich's in ein Pöß Schienen-  
 kloben und Schwellenholz, und es thut's auch, ich  
 kann's Euch versichern.“ — „Nun, nun“, sagte der Wald-  
 hüter, Euch zu Liebe wollte ich's schon probiren, und  
 wenn's ein Pöß Lannenzapfen und Forstinspector  
 eben so gut thät, wie ein Kreuz-Fahnen-Sapper-  
 ment, mir sollt's schon recht sein, nicht wahr Fasan?  
 uns kann's schon recht sein.“ — „Doch was habt Ihr vor“,  
 setzte er hinzu, als er sah, daß der Bahnwärter seinen  
 Mantel anzog, seine Mütze aufsetzte und die brennende  
 Laterne in die Hand nahm, „ich glaube gar Ihr wollt  
 hinaus?“

„Ja, meine Bahn begeben.“  
 „I, Ihr werdet doch kein Narr sein?“  
 „Doch, doch, ich muß die Bahn nachsehen, in einer hal-  
 ben Stunde kommt der Zug.“  
 „Zum Fenster . . . zum Lannenzapfen wollt' ich sa-  
 gen, was wollt' Ihr denn da draußen machen im Sturm  
 und Schnee?“  
 „Ich thue meine Pflicht, antwortete ernst der Bahn-  
 wärter.“  
 „Pflicht?“ lachte der Waldhüter und zuckte die Achseln,  
 „glaubt Ihr ein einziger Bahnwärter auf der ganzen E-  
 nie ist ein solcher Eitel und stolper heute Nacht im Sturm  
 und Schnee auf der Bahn herum? und Ihr wollt ein  
 solcher Eitel sein und wollt es thun, während der Bahn-  
 Inspector und der Bahnmeister daheim in ihren warmen  
 Nestern liegen? Ha, ha, ich denke sie kontrolliren Euch  
 nicht in dieser Nacht.“  
 „Mag sein, und geht mich nichts an“, entgegnete der  
 Bahnwärter und griff nach der Ahrensalle, „ich bin ein

alter Soldat und weiß was ich zu thun habe auch ohne  
 Controle und damit Gott befohlen.“

„Martin“, sagte jetzt das Weib und sah ihrem Manne  
 sorgenvoll in's Gesicht, „es ist eine gar so abscheuliche  
 Nacht, der Fels hat Recht, bleibe nur dießmal da, thue  
 mir's zu Liebe, es wird nicht gerade heute Nacht Etwas  
 passiren.“

„Pöß Schienenkloben und Schwellenholz“, rief der Bahn-  
 wärter ungeduldig und machte sich fast unfaßlich von der  
 Hand seiner Frau los, „müße dich nicht in meinen Dienst,  
 ich leide es nicht; es wird Nichts passiren heute Nacht?  
 woher weißt du deann das so sicher? Und wenn auch,  
 nur um so besser; und jetzt hört mich, ich will Euch zum  
 Abschiede noch zwei Worte sagen. Man hat mir diesen  
 Posten anvertraut und man bezahlt mich dafür, und ich  
 will als alter braver Soldat meine Pflicht thun in E-  
 ren und bis an's Ende; und ich meine so in meinen  
 Gedanken, dieser Posten sei der wichtigste auf der ganzen  
 Bahn, wichtiger selbst als dem Direktor und dem Inspek-  
 tor seiner, so ist meine Ansicht, und wenn ich auf diesem  
 Posten meine Pflicht nicht thue, und ein gewissenloser  
 fauler Hund bin, so muß Alles zu Grunde gehen, so  
 stelle ich mir vor, und wenn Alle so dächten und Jeder  
 sich für den Wichtigsten hielt, in meinem Sinne, so  
 wäre Alles wohlbestellt im Staate, so denke ich, und nun  
 noch einmal Gott befohlen, und höret Ihr, Ihr alter  
 Sünder von einem Waldhüter“, setzte er hinzu und drohte  
 halb lachend mit dem Finger, „wenn Ihr mir noch ein-  
 mal so überwerch in meine Sach hineinredet, so soll  
 mir's fast leid thun, daß ich Euch in Eurem Schneeloch  
 da draußen nicht habe steif werden lassen“, und damit ver-  
 ließ der Bahnwärter rasch die Stube.

„So geht denn in's drei . . . Forstinspektors Namen,  
 Ihr alter Brummbar“, rief ihm der Waldhüter nach, „ich  
 will mich einstreifen für Euch wärmen.“



Wen  
 der Herr  
 lieb hat,  
 den  
 züchtigt  
 er.

er Alte hatte seine Pfeife an der Dellampe angezündet und sich wieder beaglich hinter den Ofen ge-  
 setzt; die Frau hatte ihr Spinnrad zur Hand ge-  
 nommen und sich neben den Tisch niedergelassen.  
 Im Zimmer herrschte tiefe Stille, nur unter-  
 brochen von dem Picken der Wanduhr, dem Schnurren  
 des Rädchens und dem Geräusche, mit welchem der alte  
 Waldhüter die Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife stieß.  
 Draußen aber tobte der Sturm mit erneuter Wuth, daß  
 das leichtgebaute Häuschen zitterte und die Fenster klirrten.  
 „Marianne“, sagte jetzt der Alte nach einer Pause, „Euch